Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1985-1986)
Heft: 14

Artikel: Frauen am Rande der Welt : Technologie in Bangladesh
Autor: Loretan, Hildegard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054751

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Technologie in Bangladesh

Frauen am Rande der Welt

Ein so langer Tag

Ein Tag im Leben einer bengalischen Frau zählt viele Stunden. In ihrem Haus gibt es weder fliessendes Wasser noch Elektrizität. Arbeiten, die wir hier mit einem Knopfdruck erledigen, werden unter solchen Umständen mühselig und zeitaufwendig. Die Frau ist als erste auf den Beinen, die letzte, die sich abends hinlegt.

Einen Grossteil ihrer Zeit verwendet sie auf die Zubereitung der Mahlzeiten. Brennmaterial (nicht verfütterbares Stroh, trockene Äste, Blätter und getrockneten Kuhmist; Holz ist zu teuer) muss gesammelt, Wasser in vielen Gängen vom nächstgelegenen Teich oder der tubewell (handbetriebene Wasserpumpe) herangetragen werden.

Das Hauptnahrungsmittel der Bengalen ist der Reis. Solcher wird täglich ein bis zweimal gekocht. Reis kann nur in unpoliertem Zustand über längere Zeit gelagert werden. Deshalb fällt regelmässig, einige Mal pro Woche, Polierarbeit (Entfernen des Silberhäutchens) an. Diese wird mit dem **dekhi** ausgeführt.

Zeitaufwendig sind auch das Rüsten von Gemüse und das Zubereiten der Gewürze. Letztere werden zu jeder Mahlzeit frisch zubereitet, d.h. mit Steinen zu einer breiigen Masse zerrieben.

Wenn das Essen gekocht ist, bedient die Frau ihren Gatten und die Kinder — sie selbst nimmt sich später, was übrigbleibt.

Hausarbeit ist Frauenarbeit. Dazu gehört natürlich auch putzen, Wäsche waschen, nähen, Kindererziehung etc.

Die Arbeitslast der Frauen wiegt schwer. Bei den Bauersfrauen werden während der Erntezeiten (in Bangladesh können bis zu 3 Ernten eingebracht werden) noch ein paar Gewichte zugelegt.

Die Früchte der Felder werden von den Männern eingebracht. Alle Arbeiten, die nach dem Dreschen anfallen, sind Frauensache. Ihnen obliegt es, den Reis von der Spreu zu trennen. Vor dem Entspelzen (Schälen) muss der Reis gedämpft und zum Trocknen ausgelegt werden. Erst dann folgt die Arbeit am dekhi. Auch die Lagerung des Reises, die Vorratshaltung, gehört zu den Aufgaben der Frauen.

Mit diesen Verarbeitungsprozessen erhöhen die Frauen den Wert der Feldfrüchte um ca. 25%. Sie tragen also einen bedeutenden Beitrag zum Familieneinkommen bei.

...und ganz ohne Aussicht

Frauenarbeit ist Hausarbeit. Die Frauen im hauptsächlich muslimischen Bangladesh haben an der Öffentlichkeit nichts zu suchen. PURDAH heisst die Institution, die sich wie eine Wand zwischen die Geschlechter schiebt, hinter der die Frauen verschwinden. Purdah ist ein Wort aus dem Persischen und bedeutet Schleier (wörtl. Vorhang). Purdah wird getragen und Purdah wird gelebt.

Es lassen sich 2 Formen von Restriktionen unterscheiden, die den Frauen im Zusammenhang mit Purdah auferlegt werden. Die erste ist eine Räumliche, durch die die Frauen in den sprichwörtlichen vier Wänden eingegrenzt werden. Purdah regelt auch im Haus das Verhalten der weiblichen und männlichen Familienmitglieder untereinander (vgl. die Art wie die Mahlzeiten eingenommen werden) und kann somit nicht bloss als extremes Beispiel für die Dichotomie zwischen öffentlich und privat gelten, sondern als eine Form von «sexueller Apartheid».

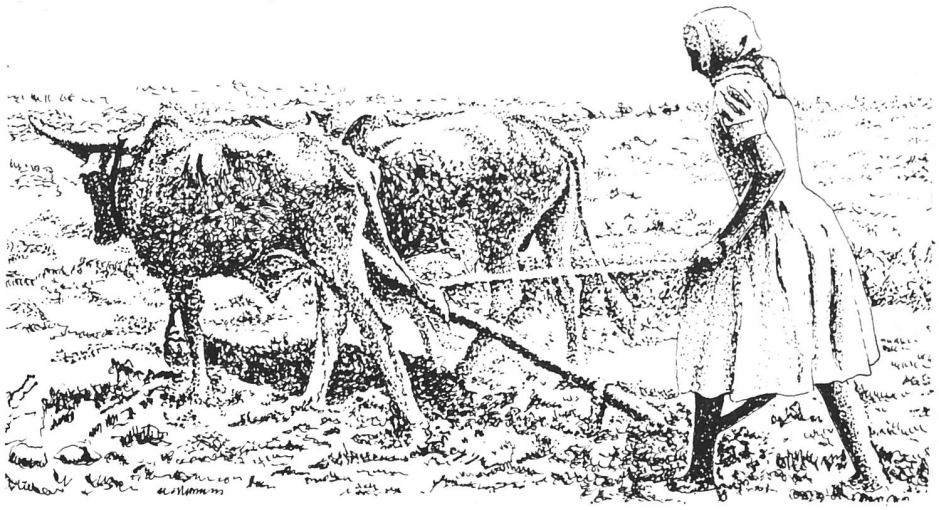
Die zweite Form von Restriktion kommt ins Spiel, wenn Frauen das Haus verlassen. Sie müssen sich verschleiern. Die meisten Frauen haben kein besonderes Kleidungsstück für diesen Zweck. Sie müssen sich anderweitig behelfen: Sie schlagen ihre Saris so breit wie möglich um Haupt und Körper, laufen mit gesenktem Kopf, halten sich beim Gehen an die Häuserwände etc.

Nach den traditionellen Normen leben Frauen und Männer in Bangladesh — krass ausgedrückt — in verschiedenen Welthälften. Das System Purdah ist von den Betroffenen so sehr internalisiert worden, dass sie es als Schande empfinden, wenn sie dessen Regeln nicht einhalten können.

Viele Männer (aber längst nicht alle) finden während den Erntezeiten ein Auskommen als Taglöhner auf den Feldern der Landbesitzer. Ihr Lohn reicht aber selten aus, die Familie hinreichend zu ernähren und zu kleiden.

Also müssen auch die Frauen, der Not der Stunde gehorchend, — das gilt natürlich im besonderen auch für Witwen und andere alleinstehende Frauen — um bezahlte Arbeit ausser Haus nachsuchen. Dass ein solches Unterfangen den Purdahregeln widerspricht, liegt auf der Hand, was mit anderen Worten heisst, dass Frauen infolge des ökonomischen Drucks, der auf ihnen lastet, zwar Arbeit suchen, sich darin behaupten und sich gleichzeitig der ungewohnten Tätigkeit schämen müssen: «Alle Verdienstmöglichkeiten geben den Frauen eine vulgären Charakter, in ihrer Erscheinung und in ihren Verhaltensweisen, während Abhängigkeit im Unterhalt von dem Mann die Quelle allen bescheidenen und freundlichen Umgangs ist» (Bock/Duden 1977: 15f). Die fehlende Übereinstimmung zwischen normativen Verhaltens- und Einstellungserwartungen wirkt sich auf die Frauen belastend und schwächend aus.

Abgesehen davon sind regelmässige Verdienstmöglichkeiten für Frauen äusserst rar. Am ehesten kommen sie während den Erntezeiten als dekhi-Arbeiterinnen auf den Höfen der reicheren und reichen Bauern unter.



Risse im Schleier

«Eine gute Frau bleibt zu Hause und tut ihre Arbeit», sagt man(n) in Bangladesh. Nun können es sich aber längst nicht mehr alle Männer leisten, ihre Frauen zu Hause einzusperren: Während ungefähr 10% der bengalischen Haushalte mehr als 50% des kultivierbaren Bodens besitzen, ist weit mehr als die Hälfte der Bevölkerung mehr oder weniger landlos und zur Bestreitung des Lebensunterhaltes auf Lohnarbeit in der Landwirtschaft angewiesen.

Der Kontext

Bangladesh ist etwa 3 × so gross wie die Schweiz und wird von 95 Millionen Menschen bewohnt. Bangladesh ist eines der jüngsten Länder der Welt (Unabhängigkeit: 1971) und eines ihrer ärmsten. Laut Angaben der FAO leben ca. 85% der Bevölkerung unter der Armutsgrenze (d.h., dass sie weniger als 2122 Kcal/Tag zu essen haben) und ca. 54% unter der absoluten Armutsgrenze (d.h. weniger als 1805 Kcal/Tag).

Hunger und Bevölkerungswachstum haben eine gemeinsame Ursache: die Armut, die ihrerseits Folge ist von ungerechten sozialen und politischen Verhältnissen und einer mehr als traurigen Vergangenheit. 200 Jahre Kolonialherrschaft durch die Engländer (bis 1947; dann kam Bangladesh zu Pakistan) haben genügt, das einst als «Goldenes Bengalen» besungene, als Reisschüssel Asiens geltende, für seine hochwertigen Baumwollstoffe, kostbare Mousseline und feinste Seide weitherum (bis nach Europa) bekannte Land, in Schutt und Asche zu legen.

Bangladesh ist — Europa und Amerika zum Leitbild genommen — ein zurückgebliebenes Land. Den Rückstand gilt es aufzuholen — in einem atemberaubenden Zeitraffer. Der Schlüssel dazu heisst Modernisierung. Den Industrieländern ist an dieser Art von Entwicklung sehr gelegen, öffnet sich doch das Land als Markt für Konsumgüter, Know-how und Investitionsgüter.

Die «Grüne Revolution» — ein technokratischer Versuch, den Hunger durch Produktionssteigerung zu bezwingen, ohne die bestehenden Ungleichheitsverhältnisse anzutasten — ist ein beredtes Beispiel in diesem Zusammenhang: neues Saatgut konnte und kann geliefert werden, Traktoren, Insekten- und Unkrautvertilgungsmittel, Ernteverarbeitungsmaschinen etc.

Das Elend der Ärmsten ist darob nicht kleiner geworden, im Gegenteil. Dadurch, dass ländliche Entwicklung durch landwirtschaftliche Modernisierung, von der nur wenige profitieren, ersetzt wurde, haben sich die sozialen Gegensätze noch verschärft. Die Zahl der Menschen, die dauernd am Rande des Hungers leben, ist grösser geworden.

Zu den Opfern der Modernisierung gehören auch die Frauen, von denen ich hier weiter erzählen will, die dekhi-Arbeiterinnen.

Vorhang

Durch die Einführung neuer Technologie (Saatgut, Dünger, Bewässerung) konnten höhere Ernteerträge erzielt werden. Ein gefreutes Resultat, doch der Schein trügt. Höhere Produktivität hiess im Kontext nicht: mehr Arbeit für viele und damit weniger Hunger, sondern fortschreitende Mechanisierung der Nach-Ernte-Arbeiten. Mühlen wurden gebaut. Zunächst bloss kleine, die den Reis nur entspelzen; später auch grössere, voll automatische, in denen der Reis gedämpft, getrocknet, entspelzt, geworfelt und poliert werden kann.

Die folgende Tabelle zeigt den Gang dieser Entwicklung:

	1967	1977	1981
Reisverarbeitung in %			
in kleinen Mühlen	17	20 - 25	25 - 30
in automat. Mühlen		5 - 10	10
mit dekhi	83	65 - 75	60 - 65

Eine Gruppe von 2-3 Frauen braucht ca. einen Tag um 1 **mound** Reis zu entspelzen. Eine durchschnittliche Mühle des kleineren Typs hat eine Kapazität von 160 Mound/Tag. Jede dieser Mühlen ersetzt 123 **dekhis**.

Nach Angaben der Weltbank gibt es in Bangladesh um die 10'000 Mühlen, was heisst, dass schätzungsweise bereits zwischen 1,6 und 2 Millionen Frauen ihre traditionelle Quelle für Teilzeitbeschäftigung verloren haben. Jedes Jahr kommen — dank staatlich subventionierter, billiger Elektrizität — etwa 700 Mühlen dazu, d.h. dass zwischen 100'000 und 140'000 Frauen jährlich ihrer Arbeit verlustig gehen.

Die Hauptleidtragenden dieser Arbeitsplatzzerstörung sind die landlosen Frauen. Für Millionen von ihnen sind die Nach-Ernte-Arbeiten die wichtigste oder gar einzige Einkommensmöglichkeit. Die wenigsten unter ihnen werden eine neue Arbeit finden. Da angenommen wird, dass etwa 15% des Haushalteinkommens von landlosen Familien durch die Frauen erbracht wird, kann frau sich vorstellen, was für ein Elend die Mühlen über eine grosse Zahl von Menschen bringt.

Die Einführung der Reismühlen ändert, auf's Ganze gesehen, auch traditionelle Arbeitsmuster: ein Arbeitsprozess, den bisher die Frauen unter Kontrolle hatten, wird ihnen weggenommen. Reisverarbeitung wird zur männlichen Domäne.

Arbeitsplatzzerstörung ist übrigens nur eine von vielen negativen Folgen der «Grünen Revolution». Zu erwähnen sind u.a., die zunehmende Verschuldung, Abhängigkeit, Zerstörung einheimischen Saatguts, Monopolisierung des Bodens, ökologische Schäden durch den Einsatz von Pestiziden etc. etc.

Innerhalb der heutigen Strukturen Bangladeshs ist eine Politik, die auf Modernisierung abzielt und den Einsatz von Kapital dem der menschlichen Arbeit vorzieht, dazu angetan, die Polarisierung der Gesellschaft voranzutreiben. Eine solche Politik (Wachstum ohne Entwicklung) spricht jeder Vorstellung von Gleichheit und Gerechtigkeit Hohn und ist obendrein, auf längere Sicht gesehen, dem wirtschaftlichen Wachstum alles andere als förderlich.

Ein arbeitsorientierter Entwicklungsweg stellt — im Gegensatz zum Konzept der Modernisierung — die Interessen der betroffenen Menschen in den Vordergrund entwicklungspolitischen Denkens. Bedürfnisbefriedigung für alle muss als eigentliches Ziel des Wirtschaftens deklariert werden. Dieses Ziel impliziert die Befreiung aller notleidenden Menschen von Ungleichheitsverhältnissen, die ihnen das Recht auf Existenzsicherung und eigene Lebensgestaltung vorenthalten. Die Ressourcen des Landes würden — unter anderen Besitz- und Machtverhältnissen und unter Berücksichtigung einer anderen Vorstellung von Entwicklung — ausreichen, um die wachsende Bevölkerung Bangladeshs zu ernähren.

Hildegard Loretan

dekhi
Gerät zum Reisentspelzen (schälen), polieren und mahlen. Es beruht auf dem Wippprinzip. Am einen Ende eines Holzbalkens ist ein Stössel befestigt, der in die Vertiefung des Bodens fällt, sobald das andere Ende freigegeben wird. Die Mulde ist mit Reis gefüllt.

Je nach Grösse des (immer holzgefertigten) dekhi braucht es 1 - 2 Frauen, um die Wippe zu betätigen. Eine weitere Frau sitzt an der Mulde, füllt ungeschälten Reis nach und worfelt den geschälten Reis mittels eines geflochtenen Siebes von den anfallenden Nebenprodukten (Kleie, Spelzen, gebrochene Reiskörner). Diese finden Verwendung als Hühnerfutter und Brennmaterial.

mound
Gewichtseinheit: 1 mound = 37,3 kg

Taka
Währungseinheit: 1 Taka = ca. 10 Rappen

Verwendete Literatur:
Bock, Gisela / Duden, Barbara 1977: Arbeit aus Liebe — Liebe als Arbeit
Loretan, Hildegard 1983: Befragungen in einem bengalischen Dorf zur Situation von bengalischen Frauen (Lizarbeit)
Vyleder de, Stefan / Asplund, Daniel 1983: Contradictions and Distortions in a rural Economy, The case of Bangladesh
Weltbankreport No 4292, 1983, Bangladesh, Selected Issues in Rural Employment
Westergaard, Kirsten 1983: Pauperization and rural women in Bangladesh, A case study